Rar.
222.

~~Bav 1958~~

Nesselrode

Rar. 222

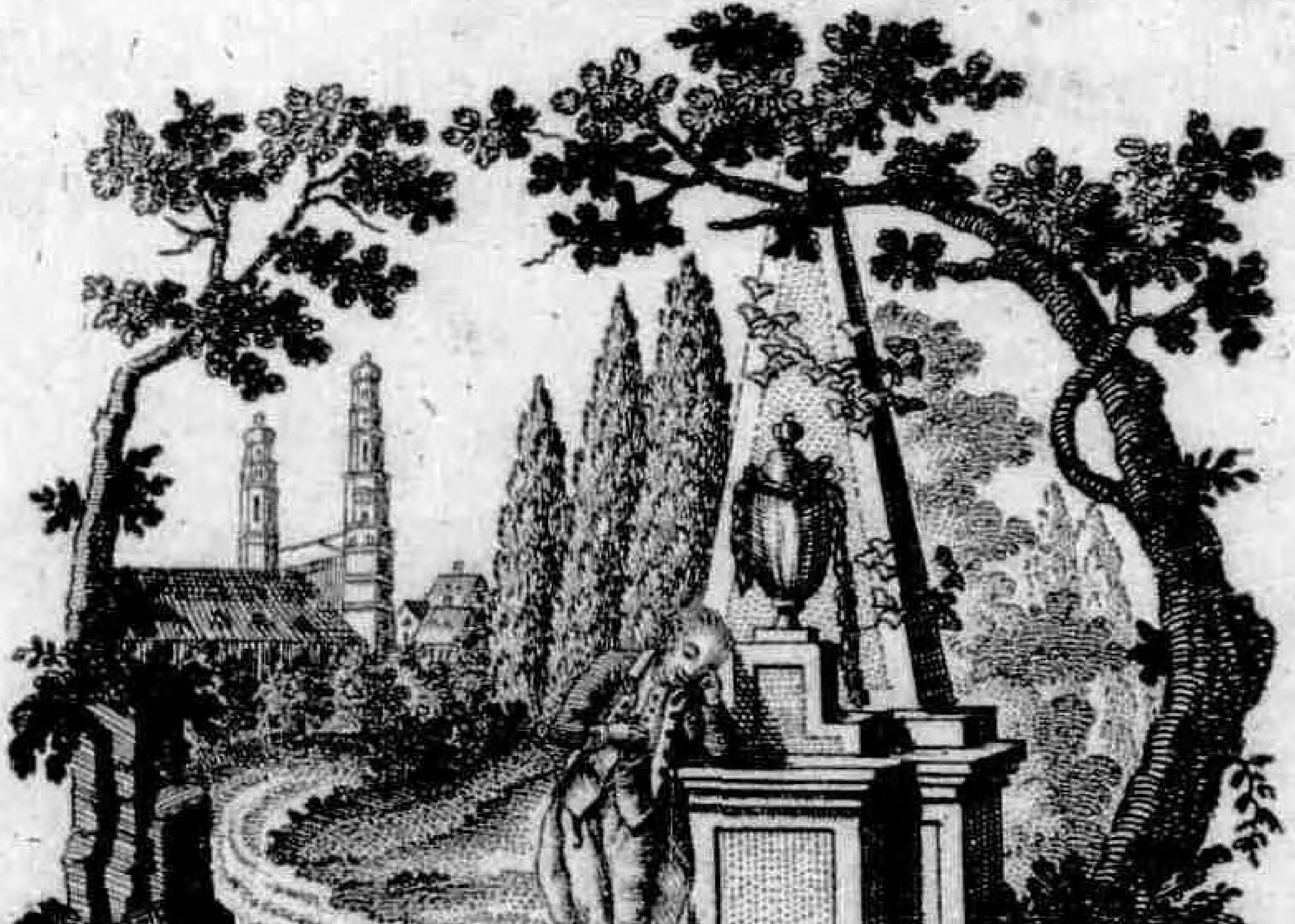
Briefe der Fanni von Ickstatt
an
ihren Bräutigam, den Leutnant
Franz von Vincenti.

Die Leiden der jungen Fanni.

Eine Geschichte unserer Zeiten in Briefen

von

F. G. v. Nessellrode.



Haberman̄, del. Rein, sc.

Augsburg, bey Conrad Heinrich Stage. 1785.

Bav. 1958

112 A

BIB
MO

Man hat die Geschichte der unglückli-
chen Fanni merkwürdig genug gefunden, um sie als den Pandant der Leiden des jungen Werthers zu schildern.

Beyspiele von der Art müßen der Welt vorgelegt, aber nicht die Folgen einer Seelenschwäche als Heldenthaten angepriesen werden.

Nicht zum Trost, wie in Werthers Vorrede angemerkt ist, soll man dieses Büchlein bey sich tragen. — Nein! man soll es lesen, die Unglückliche beklagen, ihr Ur-

Urtheil in jene Zukunft, dahin sie ungerufen eilte — nicht bestimmen — ihr nicht fluchen. — Allein Liebende sollen sich bewafnen gegen eine Leidenschaft, die, wenn sie ohne Aussichten ist, so mächtig die Sinne eines schwachen Mädchens übermannen kann. —

In dieser Absicht allein widmet diese Blätter allen empfindsamen guten Mädchen ihr Verehrer

Der Verfasser.

Franz

Franz an Fanni.

So ist es wahr, liebste Fanni! ich soll Dich verlieren? Dich! die ich mehr als mein Leben liebe? Dich sollte ich in den Armen eines andern sehen, und dennoch leben können? Denkst Du das von mir? Gleicht das meinem so zärtlichen Herzen? Dem Herzen, das so oft warm an dem Deinigen klopfte? O! ich kann den Gedanken gar nicht fassen, daß es möglich seye, daß ich Dich auf ewig verlieren könnte. Meine ganze Natur bebt vor diesem schauervollen Gedanken zurück, und der Angstschweiß rollt mir die Stirne herab, indem ich Dir dieses schreibe. Nein! nimmermehr will ich Dich lassen, ich will mei-

meine Seele so fest an die Deine ketten, daß nur die Allmacht, aber kein Sterblicher, sie brechen, und mich von dem Deinen reißen kann; Aber das wird sie nicht: die Allmacht ist dazu zu gütig, sie ist Liebe, lautere Liebe, und die thut so was nicht. — Schrecken ist mir zwar über Deine Nachricht bis in mein Innerstes gedrungen, der Drang meines Herzens war unbeschreiblich; Allein, wenn ich denke, daß keine Macht in der Welt Dich zwingen kann, Deine Hand einem andern, als Deinem Geliebten zu geben, wenn ich denke, daß ich mich stark genug fühle, bey jeder ähnlichen Gelegenheit eher alles Mögliche zu dulden, als Dich zu lassen, wenn ich denke, daß Du in dieser Denkungsart so sehr mit mir übereinstimmest, daß die Harmonie unserer Seelen uns so fest verbindet, wenn ich das alles durchdenke, denn erheitert sich mein Gemüthe, und die Hofnung, Dich doch noch einst zu besitzen, läßt denn Freude wie Balsam in mein blutendes Herz träuflen.

Lasse nur den Muth nicht sinken, beste Fanni! man will vielleicht unsere Standhaftigkeit

keit prüfen, denn ich glaube unmöglich, daß Deine Mutter Dich vorsetzlich durch eine übel gewählte Heirath unglücklich machen wollte, das kann nicht seyn: Mutter bleibt Mutter; nur üble Begriffe sind oft die Schuld, daß die besten Mütter aufhören, das zu seyn, was sie sollten, und oft übler scheinen, als sie wirklich sind. — Nein, Fanni! unglücklich will sie Dich nicht machen, allein üble Begriffe von mir, üble Begriffe über den wahren Glückszustand eines glühenden Mädchens, wie Du, sind vielleicht die Ursache, daß sie sich unsrer Verbindung widersetzt, wäre das nicht, sie würde Dich, Dich zur Liebe geschaffenes Mädchen, nicht mit einem bejahrten kalten Manne verheirathen, nicht die Glücksumstände der Leidenschaft eines zärtlichen Herzens, wie das Deine, vorziehen wollen.

Das ist die Ursache, beste Fanni! daß Deine Mutter hart gegen Dich zu seyn scheinet, in der That aber ist sie es nicht, sie will Dich glücklich machen, und glaubt Dich mit dem alten Landbeamten, den sie Dir bestimmt,

glücklicher, als mit einem jungen Offizier, wie ich, der Dir, meine Fanni! nicht viel mehr, als seine Liebe zum Heirathgut verschreiben kann.

Sie hätte auch eben so unrecht nicht, wenn Du ganz arm wärest, und Dein künftiges Schicksall blos durch einen reichen Mann bestimmet werden müßte, allein Dein kindliches Erbtheil, mein Sold, und das, was mir mein gütiger Vater etwa noch hinzuthun würde, wäre einstweilen hinlänglich, uns glücklich zu machen, wenn sie nicht auf glänzende Umstände ihrer Tochter, nicht auf die klingende Münze ihres künftigen Schwiegersohnes sehen wollte: das sind aber Vorurtheile, die sie durch unsre Beständigkeit verlieren wird. Es wird die Zeit kommen, holde Fanni! wo sie Glück und Unglück ihrer Tochter mit der Wagschaale der Unparteylichkeit wägen wird, und da wird sie finden, daß diese durch Reichthum ohne Genuß des Herzens nie, durch diese aber auch in mittelmäßigen Glücksumständen glücklich seyn kann; sie wird Dich dann nicht mehr zwingen, Deinem

nem Herzen Gewalt anzuthun; sie wird wieder ganz Deine Mutter seyn: allein das erfordert Zeit und Geduld, und um diese Geduld, liebes Mädchen! bitte ich Dich um unsrer Liebe willen, hoffe, seye gelassen, und denke, daß es keine Stunde im Tage meines Lebens giebt, in der ich nicht an Dich denke, daß mein ganzes Leben nur Dir gewidmet seyn soll, daß ich Dich unaussprechlich liebe

Dein

Franz.

Fanni an Franz.

Dein Brief, bester Franz! hat meinem Herzen wirklich Trost verschaffet, Du liebst mich, o wie selig ist dieser Gedanken für Deine Fanni! Was thäte ich nicht alles für Dich! O könnte ich nur recht viel leiden um Dich, mein Geliebter!

Wie gerne wollte ich das! Jeder Schmerz würde mich an Deine Liebe erinnern, und dann wäre es kein Schmerz mehr — Allein, das wünschte ich, daß der Schmerz, die Angst Dich zu verlieren, durch die Hoffnung Deine Gattinn bald, nur bald werden zu können, gemildert würde, wie soll ich das aber hoffen, da mich meine Mutter verstossen will, wenn ich Dich nicht lasse, und wie kann ich mich der Mutter widersetzen, ohne ihren Fluch auf mich zu laden? Und wie kann ich Dich lassen, ohne zu sterben? Fühle, mein Einziger! den schrecklichen Zustand Deiner Fanni.

Gestern drohte sie mir mit dem Kloster: In vier Mauern eingesperrt, sagte sie, sollst du deinen Ungehorsam in nächtlicher Einsamkeit beweinen, und nicht eher zu deiner Mutter kommen, bis du dich entschließest, deine Hand dem Manne zu geben, den ich dir bestimmt habe: noch acht Tage, fuhr sie fort, gebe ich dir Zeit, doch hoffe nach diesen keinen längern Aufschub. Denn nach verflossener Zeit führt dich eine Kutsche entweder zum Altar, oder in

je=

jenen stillen Aufenthalt, wo schon so manche deines Gleichen unter dem Schleyer ihre Tage durchweinen muß.

Was habe ich nun zu wählen, bester Franz! jede Wahl ist für mich Hölle, in jeder ist Tod. — Doch wüßte ich nur sicher, daß ich nach ausgestandenem Kerker die Deine zu werden hoffen könnte, daß Du kommen wolltest, mich daraus zu befreyen, wie gerne würde ich ihn wählen, diesen Ort der Thränen und des Jammers der Unglücklichen, die da als Opfer ihrer Aeltern, des Eigennutzes, oder einer unterdrückten Leidenschaft den tödtenden Kummer in ihrem Busen zu nähren, und durch dieses langsame Gift sich tödten zu lassen gezwungen sind.

Aber, wie kann ich das hoffen? Wo finden wir beyde Mittel, dem Unglücke zu entgehen, das uns droht? Fürchterlich sind die Aussichten, die mir mein künftiges Schicksal sehen läßt. Fürchterlich stelle ich mir vor, daß ich von Dir entfernet in den finstern Kreuzgängen des

Klo-

Klosters herumwandlen, und traurig mich nach Dir sehnen werde; da Du indessen unter manchen liebenswürdigen Mädchen leicht eine finden kannst, die Dich Deine Fanni vergessen macht. Wenn ich das alles so bedenke, und die Folgen einer solchen Trennung überlege, o dann möchte ich wünschen, nie gebohren zu seyn, nie Dich gekannt zu haben. Es ist erschrecklich, wenn Liebende getrennt sind. Die Abwesenheit, bester Franz! ist die Feindinn der Liebe, was kein Zureden der Aeltern, keine Gewalt vermag, das vermag oft die Abwesenheit: sie wischt die Züge der Geliebten aus dem Gemälde der Vorstellung, und so löscht nach und nach das Feuer der Zärtlichkeit in dem Herzen des Jünglings, weil es durch keine Gegenwart seines Mädchens unterhalten werden kann. — Muß ich das nicht alles fürchten? Wenn mir sogar nicht einmal an Dich zu schreiben erlaubt seyn wird? Und wie soll ich Nachricht von Dir erhalten? Wird nicht jede Nonne, die ihr Schicksal durch Zeit und Gewohnheit endlich unempfindlich gemacht hat — meine Wächterinn seyn? Wird man nicht jede Person, die mit mir

reden will, untersuchen, ob sie keine verbothene Liebesbriefe an mich bringe? O das alles wird geschehen, meine Mutter wird schon dafür sorgen, daß uns alle Gelegenheit benommen wird, eine Liebe zu unterhalten, die doch nur allein uns glücklich machen könnte, und dann, wenn das geschehen sollte, was bleibt mir da übrig als Verzweiflung? O! ich bin außer mir, mein Kopf ist mir so schwer, mein Herz so krank, von all dem Fürchterlichen, das mich immer, wie ein nächtliches Gespenst, verfolgt. O komm, komm, mein Franz! Deine Fanni bedarf Deines Trostes, er ist so kräftig, guter Jüngling! Dein Trost, daß ich den Trost eines Engels zu hören glaube, wenn Du mir sagst: Liebe Fanni! die Vernunft muß dein Herz, nicht dein Herz die Vernunft leiten. O komm! und sage es mir recht oft, ich will es tief in mein Herz schreiben, damit ichs nie vergesse. O komm um 10 Uhr in die Frauenkirche, ich habe viel, recht viel mit Dir zu reden; komm, mein ewig Geliebter! mit Ungeduld erwartet Dich Deine liebende

Fanni.

Franz an Fanni.

Hast Du's gefaßt, liebste Fanni! was ich Dir gestern so oft wiederholet habe? Mußt Du mir nicht gestehen, daß ich Recht hatte, wenn ich Dir behauptete, daß die überspannten Leidenschaften die gefährlichsten Feinde unsers Lebens und unsrer Ruhe sind? Kann man sich denn nicht treu, zärtlich lieben, ohne sich durch Kleinmuth übermannen zu lassen? Verzeih mirs, holde Fanni! wenn ich Dir nicht so viel Standhaftigkeit im Harren zutraue, als ichs für Dein und meine Glückseligkeit wünschte. Dein Nervensystem ist schwach, gleich sinkt Dein Muth, Du bist zu rasch in der Deutung der Zukunft, und überlegst nicht genug, wozu Dich das alles leiten kann; ich gestehe Dirs, gutes Mädchen! ich zittere für Dich, wenn ich an Deine nicht genug aufgeklärten Grundsätze denke. Du liesest, allein deine Lieblingsbücher wären nie die meinen, wenn ich ein Mädchen wäre; ein

Frauen-

Frauenzimmer, das die gute Natur mit einem feuerigen Herzen schuf, muß keine Bücher lesen, die die Folgen unüberlegter Leidenschaften zeigen, aus diesen entsteht Schwärmerey, und aus der Schwärmerey die heftigste Gemüthskrankheit, der ein Frauenzimmer weit weniger zu widerstehen im Stande ist, als ein Mann.

Ich liebe Dich, Du weißt's, eben so heftig, als Du mich lieben kannst: ich kenne ohne Dich, meine Fanni! keine Glückseligkeiten, und halte alle Stunden des Tags für mich verloren, die ich ohne Dich zubringen muß. Allein ich setze meiner Ungeduld, Dich zu besitzen, die Vernunft entgegen, und wenn ich das gethan habe, denn fühle ich mich stark genug, die Zeit mit Geduld abzuwarten, in der ich Dich als meine Gattinn umarmen, Dich mit unnennbarer Wonne der Seligkeit an meine Brust drücken, und den Freudenschlag meines Herzens an das Deine klopfen lassen kann, und das wird gewiß geschehen, wenn wir's nur abwarten können; ich denke, Deine Mutter wird sich bewegen lassen, wenn sie Deine Abneigung gegen den

Mann sehen wird, den sie Dir bestimmt, und der Mann selbst, wenn er gesunden Menschenverstand, und ein gutes Herz hat, wird sich mit keiner Frau belasten wollen, die ihn nicht liebt. Widersetze Dich nur kühn der vorgeschlagenen Heirath, wenn Du mich so zärtlich liebst, als ich es glaube. Mache Deiner Mutter alle mögliche Vorstellungen, selbst mit dem Manne mußt Du offenherzig reden, und wenn er kein Tyrann, oder kein Wollüstling ist, der dich auch ohne Gegenliebe, um welchen Preis es seye, besitzen will, so wird er die Bestimmung Deiner Hand Deinem Herzen überlassen, und mir das Glück, der Gefährte Deines Lebens zu werden, nicht mißgönnen. Das mußt Du thun, meine Fanni! und denn ruhig werden. Mein Vater, der mich und auch Dich liebt, hat sich vorgenommen, dieser Tagen mit Deiner Mutter in Betreff unsrer Verbindung zu reden, ich denke, das soll nicht ohne Nutzen seyn; bis dahin, meine Einzige! lasse Zufriedenheit in Dein Herz kommen, schlafe sanft und ohne Kummer, der Gott der Liebe wache über Deinem Haupte, und lasse Träume von künftigen Seligkeiten um

Dich

Dich her gaukeln. — Morgen sehe ich Dich am bestimmten Orte, itzt aber, da ich dieses Blatt schließe, empfange den heißesten Kuß der Zärtlichkeit, den ich Dir in Gedanken zuschicke.

Dein

Franz.

Fanni an Franz.

So habe ich Dich denn wieder gesehen, gesprochen, an mein beklemmtes Herz gedrückt! O wer weiß! wie oft das noch geschehen wird? So gut wird mir's wohl nicht oft mehr werden, die Zeit rückt heran, die acht Tage, die mir meine Mutter zur Bedenkzeit gegeben hat, sind bald herum, und ich fürchte für den letzten dieser Tage, als wenn er der letzte meines Lebens wäre. Dein Trost, mein Geliebter! ist zwar kräftig, ich fühle, wie mächtig Deine Gründe

sich in meine Seele drängen: allein, daß sie so, wie Du wünschest, Wurzel gefaßt hätten, das fühle ich noch nicht. Was ist doch ein weiblicher Geist für ein schwaches Wesen; ich fühle mein Unrecht, kenne meine Schwäche, und habe nicht Schnellkraft genug, meiner Schwäche die Stärke des Geistes entgegen zu setzen, die ein Frauenzimmer doch eben so wohl haben kann, als ihr Männer.

Was mag wohl die Ursache der so außerordentlichen Kleinmuth meiner Seele seyn? Tag und Nacht schwebt der Gedanke über mir, daß ich Dich verlieren werde, und ehe ich das erleben wollte: — möchte ich die Hand segnen, die durch einen gütigen Todesstreich mich von diesem Unglücke befreyen wollte. Ich meyne nicht, daß es mir möglich seyn könnte, ohne Dich zu leben, und je mehr ich es bedenke, je mehr bin ich überzeugt, daß Du meinem Herzen unentbehrlich bist; so unentbehrlich, daß ich auch nicht eine Stunde, ohne Dein zu seyn, leben möchte. Und wie soll ich es denn anfangen, um nur bald, nur bald Deine Gattinn

zu werden? Reiche mir doch Deine Hand, treuer Junge! und hilf mir mein Vorhaben ausführen, dann bin ich's in kurzer Zeit, denn will ich vergessen in Deinen Armen, was ich um Dich ausgestanden habe.

Höre eine kleine Geschichte, die ich einst gelesen habe, und die so sehr auf unsern Zustand passet:

Therese von Lilienheim, ein gutes sanftes Mädchen, hatte eine Mutter, die sie zwar liebte, gegen die sie jedoch schärfer war, als gegen ihre übrigen Kinder, und das war die Ursache, daß ihre Tochter weniger Vertrauen zu ihrer Mutter haben konnte, als sie vielleicht sonst gehabt haben würde; und so kam es, daß Therese ihrer Mutter eine Neigung verschwiege, die sie schon lange in ihrem Herzen für einen Jüngling nährte, der ihre ganze Zärtlichkeit verdiente. In einer Gesellschaft hatte sie den Karl (so hieß er) kennen gelernt, und gleich beym ersten Anblicke hatte sich eine gewisse unbekannte Simpathie in ihrer Seele geregt, die

ihr bis hieher unbekannt gewesen war; Karl gestand ihr, daß es ihm eben so war, und von der Stunde an wünschten sie beyde, sich öfter zu sehen. Sie fanden auch leicht die Gelegenheit, und durch diese Gelegenheit nahm ihre Zärtlichkeit von Tag zu Tage zu, so, daß sie beyde, nicht ohne sich täglich zu sehen, leben konnten: Nun dachten sie auf Mittel, sich auf ewig zu verbinden. Eines Tages, als eben Therese ihre Mutter bey guter Laune glaubte, hatte sie sich vorgenommen, ihr alles zu entdecken, und denn sie um ihre mütterliche Einwilligung zu bitten, sich mit dem Jünglinge verbinden zu dörfen, den die Liebe ihrem Herzen so theuer gemacht hatte. In dieser Absicht tratt sie mit Zittern zu ihrer Mutter in das Zimmer, fiel vor ihr auf die Knie, wollte reden, konnte nicht, und stammelte Worte, die die Mutter nicht verstand. Was ist dir? rief sie: was ist dir widerfahren? rede! — Ach Mutter, liebe Mutter! ich getraue mirs nicht zu sagen, ich fürchte Sie möchten böse auf mich werden: ich habe gefehlet, sehr gefehlet, ich hätte es Ihnen schon lange entdecken sollen;

aber — Nun aber, was sind das für alberne Reden? Was hättest du mir entdecken sollen? Ach, Mutter! sprach Therese, verzeihen Sie mir nur diesesmal, ich kann nicht dafür, daß mir mein Herz einen so empfindlichen Streich gespielet hat, daß es mir die Ruhe geraubt hat, in der ich immer so gleichgültig gegen alle Männer dahin gelebet habe. Ich habe noch nie geliebt, Sie wissen es, liebe Mutter! ich lachte, wenn ich Mädchens von meinen Jahren sahe, die sich durch eine Leidenschaft dahin hatten reissen lassen, die ich für die größte Thorheit hielte: aber itzt, liebe Mutter! will ich nicht mehr lachen, ich will sie bedauern, die guten Geschöpfe, die die Liebe in ihre allmächtige Gewalt bekömmt. Es ist freylich eine der größten Glückseligkeiten, wie man sagt, wenn zwey gleich bestimmte Seelen sich ungestört lieben können: allein es ist aber auch eine der heftigsten Herzenskrankheiten, wenn man das, was der Schöpfer der Liebe uns ins Herz gelegt hat, unterdrücken, wenn man den geliebten Gegenstand, der unsrer Zärtlichkeit würdig ist, meiden, keine Hoffnung haben soll, ihn jemals zu besitzen:

o das ist bitter, sehr bitter, liebe Mutter! und das alles fürchte ich, bebe zurück für dem Gedanken, und flehe um Trost, um Hilfe bey Ihnen.

Ich verstehe kein Wort, sagte die Mutter! Du bist verrückt, Mädchen! Du hast nie geliebt? Gut! das war deine Schuldigkeit, du sollst auch nichts lieben, als den, den dir deine Mutter zu lieben erlaubt.

Das ist es eben, was ich sagen wollte! rief Therese, um das ich mich anklagen muß. O Verzeihung, liebe Mutter! Verzeihung! Ich habe Ihren Befehl übertretten, ich habe ohne Ihre Einwilligung geliebt, ich liebe! Sie müßen es wissen: ja ich liebe, aber den besten Mann, einen Jüngling von edler Seele und Herzen, einen Mann, den die Schöpfung für mich, nur für mich werden ließ. Du liebst! rief die Mutter mit Hitze: Unbesonnene! du liebst? und ich wußte es nicht? Glaubst du, daß ich so leicht in deine Thorheit willigen würde, da ich ganz andere Absichten mit dir habe,

als dich etwa einem jungen Hasenfuß in die Arme zu werfen, den du dir in deinem schwärmerischen Kopfe ausgedacht hast? Denn sonst wirds doch wohl niemand seyn, als etwa ein verliebter Glücksritter, der jedem Mädchen die Heirath verspricht, und am Ende sie alle auslacht: und nun, wie nennt er sich denn dieser Mann von so edler Seele und Herzen, den dir deine Einbildungskraft als einen Ganimed und Adonis vormalt? Ich will seinen Namen wissen! Karl nennt er sich, sagte Therese, liebe Mutter, Karl! O Sie kennen ihn, Sie sehen ihn alle Tage, und haben mir selbst schon gesagt, daß es ein feiner, gesitteter, junger Mann seye. Karl? Hat er sonst keinen Namen? Karl von Grünfeld, eben der, sagte Therese, der Sie letzt aus der Komödie in Ihren Wagen führte. Karl von Grünfeld! rief die Frau von Lilienheim, der dein Liebhaber? Ein junger Mensch ohne Vermögen, ohne Versorgung, ohne Aussicht, wo denkst du hin? Wie kannst du denken, daß ich zu einer solchen Heirath meine Einwilligung geben würde: nein! daran ist nicht zu denken: doch für diesesmal

will ich in Betracht deines Geständnißes dir deine Uebereilung verzeihen: allein von der Stunde an sollst du allen Umgang mit Karln meiden, und nicht ohne meiner, oder ohne Aufsicht aus dem Hause gehen: ich habe dir einen Mann bestimmt, der so viel Vermögen besitzt, dich zu einer wohlhabenden, glücklichen Frau zu machen, er wird noch diese Woche kommen, und dann fodere ich Gehorsam von dir.

Kein Donnerschlag hätte für Theresen treffender seyn können, als diese Nachricht, sie warf sich nochmal zu ihrer Mutter Füßen, benetzte sie mit Thränen, bath um Gnade, um Aufschub, stellte ihr vor, daß ja ihr kindliches Antheil beträchtlich genug wäre, sie mit ihrem Geliebten glücklich zu machen, allein eine derbe Ohrfeige war die Antwort, die sie von der Mutter erhielt, die sich entfernte, und ihre trostlose Tochter, wie ein Wurm gebeugt auf der Erde liegen ließe.

Nun war guter Rath theuer, wie sollte nun das gute Mädchen Gelegenheit finden, ihrem

rem Karl Nachricht von dieser so traurigen Unterredung zu geben? Da ihr nun alle Gelegenheit abgeschnitten werden sollte, mit ihm zu reden; doch die Liebe, die sinnreich ist, gab beyden Verliebten die Mittel an die Hand, sich ohne Zeugen zu sprechen, und täglich sich zu sehen. Durch Hilfe eines vertrauten Kammermädchens kam Karl als Frauenzimmer verkleidet täglich heimlich in Theresens Zimmer, und das waren die schönsten Stunden, die das gute Mädchen in ihrem ganzen Leben gehabt hat, es waren aber auch die letzten.

Wie oft schwuren sie sich da nicht ewige Liebe, wie oft versigelten sie nicht diese Schwüre mit Küßen der zärtlichsten Empfindung, mit solchen Küßen, die nur die zu schätzen wissen, die da lieben. — O meine theuerste Therese! rief Karl, wenn er da am wallenden Busen seines Mädchens lage, wie selig ist mein Zustand, von Dir geliebt zu werden: wie sehr fühlt mein Herz diese Glückseligkeit! Wer ist, der mich von Dir trennen wollte! O Gott! rief denn das zärtliche Mädchen, und küßte ih-

ren Jüngling: und doch sind wir getrennet, wenn sich nicht ein guter Gott über uns erbarmet: die Zeit rückt heran, guter Karl! der Mann, den mir meine Mutter zum Manne bestimmt, wird bald kommen, und dann, dann reißt man mich auf ewig von Dir. Auf ewig? rief Karl: o Himmel! laß mich das nicht erleben; Nein, Therese! das kann nicht seyn, das wird nicht geschehen. Es wird gewiß geschehen, sagte Therese: wenn wir nicht ein Mittel ausfindig machen, die Anschläge zu zernichten, die man gegen uns macht, und wo soll dieses Mittel herkommen, wenn es nicht durch deine Hilfe geschieht. Ja, mein bester Karl! nur Du kannst helfen, nur Du kannst Deine Therese auf immer glücklich machen. Ich kann Dich glücklich machen? rief Karl mit Entzücken: ich? O so sprich, Engel! sprich, Geliebte meiner Seele! womit? wodurch kann ich das? Der Preis meines Lebens ist nichts, gar nichts, wenn er für Deine Glückseligkeit bestimmt seyn müßte; was soll ich thun? Seele meiner Seele! um Dich zu überzeugen, daß ich Dich mehr, weit mehr, als alle Glücksgüter

der Welt liebe. Was soll ich thun? Befriedige die Sehnsucht Deines Karls, mein Herz brennt für Begierde, Dich glücklich zu wissen. Nun wohl! sprach Therese: so höre mich, höre den Wunsch Deines Mädchens, die alles in der Welt wagen würde, um nie von Dir getrennt, um die Deine zu werden. Du weißts, bester Karl! wie unaussprechlich Dich Deine Therese liebt, wie glücklich sie sich halten würde, wenn sie auch in einer Schäferhütte bey einer Hülsensuppe mit Dir leben müßte, wie sehr sie alle glänzende Aussichten künftiger Wohlfahrt für weniger als nichts ansieht, wenn sie solche ohne ihren Karl hoffen sollte, und so kannst Du Dir auch leicht vorstellen, daß bey dieser Denkungsart die Stunde, in der ich von Dir getrennet würde, die letzte meines Lebens seyn würde, wolltest Du das? wolltest Du Deine Braut als Leiche sehen? Ob ich das wollte? rief Karl: Grausame! kannst Du das von mir denken? Er weinte da ein paar Thränen, die dem Mädchen, als sie ihn eben küßte, auf den Busen fielen; ihr standen Thränen wie Perlen im Auge: Karl küßte sie ihr ab, und beyde Lie-

beyde waren da wie in einer Betäubung. Aug auf Aug, und Mund war auf Mund geheftet; da umschlangen die rund gewölbten weißen Arme des Mädchens den Jüngling, dessen klopfendes Herz dem glüenden Herzen seiner Theresen entgegen schlug. Endlich sagte sie: Nun Karl! wenn Du mich denn eben so zärtlich liebst, so reiße mich aus der Gewalt meiner Verfolger, entführe mich je eher, je besser! Wir wollen fort, Karl! die Nacht soll uns zur Flucht behilflich seyn, Deine Therese folgt Dir, wohin Du willst, bis an das Ende der Welt; jedes Land, das ich mit Dir bewohnen werde, wird mein Vaterland seyn; ich werde in Deinen Armen alle Ruhe, alle Glückseligkeit wieder finden, die ich dahier nie mehr hoffen kann; Du wirst mein Mann, mein Herr, mein Geliebter, mein Bräutigam, mein Alles seyn, und dieser Gedanken, daß Du es seyn wirst, ist für mich ein Himmel voll Seligkeiten. Komm, komm Karl! laß uns ihn bewohnen diesen Himmel, den baute die Liebe für ihre Kinder, und das sind wir. — Komm, mein Bester! morgen schon, wenn Du willst, wollen wir fort,

im nächsten Lande soll uns ein gutherziger Priester trauen, wir werden da vergnügt und glücklich leben, und der Schöpfer der Liebe wird von oben unsere Tage segnen. Karl hatte dem liebenden Mädchen ohne sie zu unterbrechen zugehört, und nun, da sie ausgeredet hatte, hoffte sie, daß er die Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen würde, sich in den ruhigen Besitz seiner Geliebten zu setzen. Allein, wie erstaunte sie, als Karl ihren Entschluß, sich entführen zu lassen, Unüberlegung nannte, und ihr Gegenvorstellungen zu machen suchte. Ich danke Dir, liebste Therese für die neue Probe Deiner Zärtlichkeit, ewig werde ich Dir dafür danken; ja wenn es möglich wäre, daß ich Dich heftiger lieben könnte, als ich Dich liebe, so würde ich um diesen Zug der Zärtlichkeit Dich mehr, als gewöhnlich lieben. Allein Du weißts, Du kennest mein Herz, stärker, als ich Dich liebe, kann man nicht lieben. Doch eben, weil ich Dich verehre, Dich hochschätze, nicht nur Dein Geliebter, sondern Dein Freund bin, eben darum kann ich in Dein Vorhaben nicht willigen. Ueberlege, meine Einzige! die Fol-

gen

gen einer Entführung, die Dich unglücklich machen würde, und daran sollte ich, Dein Karl, Ursache seyn? Wäre das Liebe? Nein, Therese! es wäre Haß, nicht Liebe. Deine Ehre, Dein guter Name, der meine, alles würde durch einen so übereilten Schritt auf die Spitze gesetzt, und denn in der Fremde ohne Freunde, ohne Vermögen dem Darben ausgesetzt, beladen mit dem Fluche unserer Aeltern, alles das wären Folgen, die vielleicht noch auf unschuldige, brodlose Kinder fallen, und uns bis an das Ende unserer Tage die bittersten Vorwürfe machen würden. Bedenke das, beste Therese! ich btn nicht reich genug, Dir Nahrung zu verschaffen, wir beyde würden aller Mittel entblößet seyn, unsere Aeltern erbittert durch unsere Flucht, würden vielleicht unversönlich bleiben, uns enterben, und ihr Haß würde uns bis in das Grab nachfolgen.

Das gute Mädchen weinte, sank auf einen Stuhl, und warf einen Blick auf ihren Jüngling, einen Blick! der ihm bis in das Innerste der Seele drang. So ist es denn geschehen!

hen! rief sie: Du bist für mich verloren, ewig verloren! O Gott! warum mußte ich Dich kennen lernen? warum mußte ich Dich lieben? Ich war so glücklich, ehe ich liebte; Du willigest nicht ein, grausamer Karl! in das einzige Mittel, das uns retten kann? das Dir meine Liebe vorschlug? Ha! Du hast mich nie geliebt, Falscher!

Wie wenig verdiene ich diesen Vorwurf, sagte Karl, da er vor ihr niederkniete, und ihre Hand mit Thränen benetzte: Liebte ich Dich nicht, liebte ich nicht Deine Ehre, ich würde schon selbst Dir jenes Mittel vorgeschlagen haben, das zwar meine Leidenschaft nicht aber meine Denkungsart befriedigen könnte. Aber, eben weil ich Dich mehr, als mein Leben liebe, will ich Dich keinen Folgen trauriger Zukunft aussetzen! Aber das will ich thun, ich will mich Deiner Mutter zu Füßen werfen, alle Beredsamkeit, die mir die Liebe geben wird, anwenden, um Deine Hand zu erhalten, und wer weiß, ob sich Deine Mutter nicht bewegen lassen

sen wird, ihre Einwilligung zu unserer Heirath zu geben.

O! nie sagte Therese: nie wird sie das! Ich kenne meine Mutter, ich kenne ihren Eigensinn, ihr Urtheil ist unwiderruflich, es wird nichts helfen, ich werde das Opfer ihres Willens werden müßen, nichts, als der Tod, kann mich von dem mir so verhaßten Bindniße befreyen. Doch so sey es, weil Du willst; Deine Therese hat keinen andern Willen, als den ihres Karls. Morgen, bester Karl! ist der Namenstag meiner Mutter, da kannst Du kommen, ihr Glück zu wünschen, und da wird sich die Gelegenheit finden, ihr alles das zu sagen, was Du zur Beförderung des Glückes Deiner Therese dienlich zu seyn glauben wirst, wir wollens probiren; aber, o Gott! wie wenig Hofnung macht sich mein Herz auf diese Glückseligkeit. O mein Karl! wenn alle unsere Bemühungen fruchtlos wären, wie unglücklich! wie unglücklich wäre das! O mit Schrecken denke ich an die Zukunft. Finster sieht mein Aug alles um sich her. —

Ma-

Mache Dir vor der Zeit keine Sorge, meine Therese! sagte Karl, da er das weinende Mädchen an seine Brust drückte; wenn meine Bemühungen nichts fruchten sollten, so will ich auf andere Mittel denken: ich will selbst mit Deinem Bestimmten reden, wenn er ein Mann von Ehre ist, so wird ers fassen, was ich ihm sagen werde, ist ers nicht, so soll er sich den Weg zu Deinem Herzen durch meine Brust bahnen; laß mich machen, meine Therese! der Gott der Liebe wird uns beystehen, Dein Karl würde Berge versetzen, wenn es auf den Besitz Deiner Hand ankömmt, alles unternimmt er für Dich, wenn es mit der Ehre verknüpft ist; Und nun beruhige Dich, Geliebte meines Herzens! und gieb auch mir durch Deine Beruhigung jene Zufriedenheit, die mir itzt zu meinem Unternehmen so nöthig ist. Ich soll ruhig seyn? rief Therese: wie kann ich das? Du willst mit dem Manne reden, Dich vielleicht mit ihm schlagen, er kann Dich tödten, Du ihn, beydes ist unglücklich; o entsetzlich ist mein Zustand!

Muß man denn gleich das Böseste denken, sagte Karl: kann der Mann nicht gutwillig auf Dich Verzicht thun, oder kann er nicht dazu gezwungen werden? O mache mir keine Vorstellung! ich wäre Deiner Hand nie werth, wenn ich nicht alles zu wagen im Stande wäre, um sie zu erhalten. Weine nicht, einzige Geliebte! meine vor Gott verlobte Braut! Weine nicht, komm, küße Deinen Karl mit dem Kuße der Liebe; siehe, es ist heller Tag, ich muß fort, lege Dich zur Ruhe, meine Beste! und überlasse Deine Sorge dem Eifer, der in der Brust Deines Karls glüht. Lebe wohl! bey Deiner Mutter sehen wir uns.

Das gute Mädchen drückte den Jüngling mit stummer Zärtlichkeit fest an ihre Brust, fest — sehr fest — sprach kein Wort, ließ ihn von sich — und sah ihm noch in der Thür mit nassem Auge nach. —

Tags darauf war der Namenstag von der Frau von Lilienheim, Theresens Mutter: Karl kam, wie er versprochen hatte, unter dem Vor-

wande, gleich übrigen Bekannten den gewöhnlichen Glückswunsch abzustatten. Der Zufall gab es, daß, während dem die übrigen Gäste an den Spieltischen beschäftiget waren, die Frau von Lilienheim mit ihrer Tochter Therese in den Garten, um einigen Blumen nachzusehen, herabgegangen war. Hurtig eilte Karl nach, und ehe sie sichs versah, lag er vor ihr auf den Knien, da indessen Therese hurtig wieder zur Gesellschaft eilte.

Gnädige Frau! sprach er, indem er ihre Hand küßte, ich weiß es, daß Ihnen meine Liebe zu Ihrer Fräulein Tochter bekannt ist, ich weiß auch, daß Sie ihr einen Mann bestimmt haben, der zwar reicher als ich ist, der sie aber nie mehr als ich lieben, und den sie nie so wie mich lieben wird. Erlauben Sie, daß ich um ihre Hand, um die einzige Glückseligkeit meines Lebens bitte: Mein Vater, der mich liebt, würde mir vielleicht seinen Dienst abtretten, und da Ihre Tochter nur mich liebt, so würde sie bey genugsamen mittelmäßigem Auskommen glücklicher werden, als mit einem reichen Manne, den

sie nicht liebt. Lassen Sie sich bewegen, gnädige Frau! und denken zurück an die Jahre Ihrer Jugend, denken Sie, wie schmerzhaft es Ihnen gewesen seyn würde, wenn man Ihrem Herzen Gewalt anthun, und sie zu einer ungleichen Heirath hätte zwingen wollen. O erbarmen Sie sich des Zustandes zweyer Liebenden! Stoßen Sie nicht den Dolch in das Herz Ihrer Tochter; ewige Vorwürfe Ihrer Härte würden Sie noch bis jenseits des Grabes verfolgen.

Nun erwartete er mit Zittern ihre Antwort, allein das, welches Therese befürchtet hatte, ward nur zu wahr. Herr von Grünfeld! sagte die Frau von Lilienheim: Sie beleidigen mich, wer giebt Ihnen das Recht, mich zur Rede zu stellen, ich muß wissen, was zur Wohlfahrt meines Kindes nützlich ist, und da ich das weiß, so folgt es von selbsten, daß ich in eine Heirath mit Ihnen nicht willigen kann, obgleich ich nichts gegen Sie auszusetzen habe. Allein die Glücksumstände sind die vorzüglichen Augenmerke, auf die eine Mutter bey der Wahl

ihrer Tochter sehen muß, und da ich diese bey Ihnen nicht hinlänglich finde, um dadurch das künftige Wohl meines Kindes befördern zu können, so habe ich sie einem Manne zugesagt, dessen bekannte Glücksgüter sie zu einer der reichsten Frauen im Lande machen; Sie können also leicht denken, daß Ihr Antrag, sich mit meiner Tochter verbinden zu wollen, kein Gehör finden, und um so weniger mehr finden kann, als sie schon die versprochene Braut eines andern ist.

Eines andern? rief Karl: Nein, bey Gott! das ist sie nicht; sie ist die meine, unter den Augen des Himmels schwuren wir uns ewige Treue; wer auf Gottes Erdboden ist stark, hartherzig genug, um dieses Bindniß zu trennen? Ich, sagte die Mutter mit hohnlächelnder Mine, und eilte aus dem Garten zu den übrigen Gästen.

Ein finsterer Blick zeigte Theresen den Ausgang der Unterredung, und Karln, der mit rothen Augen gleich darnach in das Zimmer

 tratt,

tratt, begegneten jene seines traurigen Mädchens, die wie eine Bildsäule an einem Stuhl gelehnet da stand, und wie versteinert ihren Geliebten anblickte. Sie hatten keine Zeit mehr sich zu besprechen, die Gesellschaft gieng auseinander, und Karl mußte folgen, nur küßte er der Mutter noch die Hand, die ihm ein kaltes Empfehle mich, mit auf den Weg gab. Mit beklemmten Herzen gieng er fort, nachdem er seiner Therese noch einen Blick zugeworfen hatte, der ihr in seinen Augen ihr ganzes Schicksal lesen ließ.

Im Fortgehen, und da er eben zu dem Haus hinaus wollte, kam eine Kutsche mit vier prächtigen Pferden bespannet, die vor dem Hause still hielte: aus dieser stieg ein großer hagerer Mann mit einer runden Perucke, weitem Ueberrock und herunterhangenden Stiefeln; gleich bey dem Aussteigen fluchte er mit seinen Bedienten, weil sie ihm seine Tobakspfeife verloren hatten: ihr sollt bey allen Teufeln, sagte er, euren Abschied haben, daß ihrs wißt, und keinen Heller Lohn, für meine verlorne Pfeife, das Donner

und Wetter soll euch auf den Kopf fahren, ihr Beugel! Und so im Fluchen, wie ein Landsknecht, stieg er die Treppe herauf. Karl begierig zu wissen, wer dieser feine, gesittete Mann seyn möchte, fragte die Bedienten, wer dieser Herr wäre: und da hörte er mit Erstaunen, daß er Herr von Hartmann heiße, ein Mann von einer Million seye, und wie man sage, die Tochter dieses Hauses heirathen würde.

Nun wußte Karl auf einmal, daß dieser Mann (der vollkommen einem holländischen Seefahrer gleich sah) sein Nebenbuhler, und Theresens bestimmter Bräutigam wäre; voll von Groll, den er in seinem Herzen gegen einen so ungeschliffenen Liebhaber spürte, gieng er nach Haus, warf sich verzweiflungsvoll auf das Bett, und dachte nach, wie er es anfangen wollte, sich einen solchen Menschen vom Hals zu schaffen, und seine Therese aus den Händen ihres zukünftigen Tyrannen zu befreyen. Endlich kam die Stunde wieder, da er verkleidet, wie gewöhnlich, zu seiner Geliebten eilte, und da

erfuhr er dann von ihr, was gleich bey der Ankunft des Herrn von Hartmann vorgefallen war.

Gleich bey dem Eintritte in das Zimmer, sagte Therese, stolperte er auf mich zu, nahm mich bey der Hand, und schüttelte sie mir zum Willkomm so kräftig, daß ich hätte schreyen mögen; ihr Diener, ihr Diener! sagte er, sie sind zweifelsohne meine Braut, und das soll mir lieb seyn; dann wandte er sich zu meiner Mutter. Diener, Diener, Frau Schwiegermutter! beym Henker, eine allerliebste Tochter, wird mir zu schaffen geben mit ihren großen Augen; ja das ist wahr: glücklicher mit Weibern ist wohl kein Mensch in der Welt, als ich, habe immer die schönsten gehabt, die nur zu haben waren; und so, wie Sie mich da sehen, müssen Sie wissen, daß ich Ihnen schon drey Stücke begraben habe. Und nun, sagte Therese, mein Herr! haben Sie mir, wie es scheint, die Ehre zugedacht, die vierte zu werden? Ich wünsche aber noch etwas zu leben, und will die Ehre, die Ihre zu werden, gerne einer andern überlassen. Kaum hatte Therese ausgeredet,

als

als die Mutter ihr mit der härtesten Strafe drohte, wenn sie nicht in die Heirath mit dem Herrn von Hartmann willigte; Sie müssen sich nicht an ihre alberne Reden kehren, sagte sie zu ihm: sie weiß ihr Glück nicht zu schätzen; Allein ich fodere Gehorsam: es ist ein junges, unerfahrnes Ding, die Sie nach Ihrer Hand ziehen müßen, es wird sich schon geben, wenn sie Ihre Frau seyn wird.

Und Sie, mein Herr! sagte Therese: könnten Sie sich entschließen, eine Frau zu nehmen, von der Sie nicht geliebt würden? denn ich muß es Ihnen ohne Umstände sagen: ich liebe Sie nicht, und werde Sie nie lieben; verdienen Sie wenigstens meine Hochachtung, meine Freundschaft, und zwingen mich nicht durch Gewalt, die Gattinn eines Mannes zu werden, den ich ewig hassen müßte. Wird sich schon geben, wird sich schon geben, sagte der Herr von Hartmann: macht nichts zur Sache, daß Sie mich nicht lieben; habe drey Weiber gehabt, beym Geyer! eben so schön, wie Sie, und so viel ich weiß, hat mich keine von ihnen

geliebt, bin dießfalls doch glücklich gewesen, habe immer gut geschlafen, gut gegessen, getrunken, und meine Pfeife hat mir gut geschmeckt; ich will eine Frau zu meiner Haushaltung, die mir die Dienstbothen gut in der Ordnung hält. Die Lieblereyen, und wie der Schnick Schnack heißen mag, überlasse ich denen gepuderten Stutzern, die sonst nichts zu thun haben.

O mein Herr! rief Therese, seyn Sie großmüthig, und lassen mir die Freyheit meines Herzens, ich kann nie Ihre Frau werden; ich verstehe keine Haushaltung zu führen, ich würde Ihnen mehr Schaden als Nutzen bringen; verschonen Sie mich, machen Sie mich nicht unglücklich — — Schweig! rief die Mutter, oder ich trette dich mit Füßen. O meine Mutter! Erbarmen! Erbarmen! sagte Therese, und warf sich zu ihren Füßen; da indessen der Herr von Hartmann sich bey diesem Auftritte todt lachen wollte. Gut! fiel ihr die Mutter ein, will sehen, wie lang du dich deinem Glücke widersetzen willst, in Zeit von drey Tagen heirathest du den Herrn von Hartmann, oder

nimmst

nimmst den Schleyer im Kloster, das ist mein letzter Wille.

Therese stand auf, küßte ihrer Mutter die Hand, weinte, und gieng in ihr Zimmer.

Leicht ist es zu denken, welch einen Eindruck diese Erzählung bey Karln machte, jede Nerve zitterte dem Jünglinge für Rache gegen den Barbar, der seine Therese so unglücklich machen wollte. Ha, ich will Dich rächen, Therese! will Dich befreyen von dem Schicksale, das Dir droht, er soll Dich mir abtretten, oder zu meinen Füßen seine Seele ausfluchen. Laß mich machen, meine Geliebte! Dein Karl ist Dein Retter, bey Gott! er ists; nun fiel ihm das liebende Mädchen um den Hals, weinte heftiger, und rief: O mein Theuerster! schone Deines mir so kostbaren Lebens: was würde aus mir werden, wenn ich Dich verwundet, vielleicht ohne Leben erblicken müßte? Er wird mich nicht verwunden, er wird mich nicht tödten, sagte Karl, und wenn er mich töd-

tödten sollte, i nun, so werde ich den Schmerz nicht überleben, Dich verloren zu haben.

Ihre Thränen mischten sich, wie Bäche, und rollten wie Perlen aus ihren Augen, indem sie sich küßten, und so fest umschlangen, als wenn Seele an Seele, und Herz an Herz geheftet gewesen wäre. Nun wagte Therese noch einmal, ihrem Geliebten die Entführung vorzuschlagen; allein diese war seinen Grundsätzen so entgegen, daß, unerachtet er das Mädchen mehr als sein Leben liebte, er doch nicht darein willigen wollte. Alles will ich für Dich wagen, meine Theuerste! was Dich und mich retten kann, alles, was ein Mann von Ehre wagen kann und darf, sagte er, aber das, das kann ich nicht: es ist keine Liebe, meine Einzige! die den Gegenstand der Zärtlichkeit künftigem Elende aussetzt: nein! ich will Dich mit Ehren erhalten oder sterben.

Therese sank kraftlos in des Jünglings Arme, so komme denn die Hilfe von oben, der werfe einen Blick der allmächtigen Güte aus

sei-

seiner Höhe herunter auf mich Trostlose! sonst ist alles verloren. Matt war das Mädchen von Sorge und Kummer; auf seinen Armen trug sie der Jünglig auf ihr Ruhebett, wischte ihr die häufigen Thränen von den Wangen: küßte sie mit all' der Zärtlichkeit, der sein warmes Herz fähig war, und entfernte sich, indem er sagte: Morgen, meine Theuerste! sehen wir uns wieder. Traurig sah ihm sein Mädchen nach, da er indessen nach Haus eilte, und sichs fest vorgesetzt hatte, seinen Nebenbuhler mit dem Degen in der Hand zu zwingen, wenn er ihm nicht in der Güte seine Geliebte abtretten wollte: Karl hoffte, wenn er sich nur von diesem so mächtigen Feind seiner Ruhe befreyet hätte, er alsdenn durch seinen Vater sowohl, als andere gute Freunde die Einwilligung der Frau von Lilienheim erhalten würde.

Allein sein Unglück, und das ihm von der Vorsicht bestimmte Schicksal wollte, daß alle seine Anschläge vernichtet werden mußten. Gegen 6 Uhr des Abends war es, als er aus dem Hause gieng, um mit dem Herrn von Hartmann

mann zu reden. Zu diesem Ende hatte er seinen Bedienten mitgenommen, der demselben ein kleines Briefchen bringen sollte, in dem er sich eine Unterredung mit ihm an einem dritten Orte ausbath; doch da er eben gegen der Wohnung der Frau von Lilienheim war, traff es sich, daß er dem Herrn von Hartmann auf der Strasse begegnete, und ihn erkannte.

Keine Gelegenheit hätte erwünschter seyn können, er nahte sich ihm mit Bescheidenheit, und sagte, da er den Hut vor ihm abzoge: Mein Herr! verzeihen Sie, wenn ich Sie bitten muß, mit mir in jene Allee zu gehen, die dort am Ende der Strasse ist, ich habe Sachen von der äußersten Wichtigkeit mit Ihnen zu reden; Sachen, von denen meine Glückseligkeit und Ihre Ehre abhangt.

Herr von Hartmann staunte ihn an, rückte den Hut kaum, und antwortete: Mein Herr! ich bin fremd in dieser Stadt, und kenne Sie nicht, und spatziren gehe ich in meinem Leben mit keinem Menschen, den ich nicht kenne.

Gut! sagte Karl, so muß ich mich Ihnen denn zu erkennen geben; ich bin der Herr von Grünfeld, und schon lang der Geliebte des Fräuleins von Lilienheim, vor Gott haben wir beyde uns ewige Treue geschworen; Sie kommen, mein Herr! mir meine Braut zu entreißen, und folglich, wenn Sie das thun, sind Sie der Feind meines Lebens: Sie können nicht fodern, daß ich sie Ihnen gutwillig abtrette, allein ich habe das Recht, sie Ihnen durch Blut abzufodern; ich habe ältere Rechte, ich habe die Rechte der Zärtlichkeit, Sie haben keine, als jene der Gewalt, die weder vor Gott, noch der Welt gültig sind: das, Herr von Hartmann! muß ich Ihnen sagen. Wollen Sie aber, wie ich hoffe, menschlich denken, sich nicht Ihres Vermögens bedienen, ein Mädchen durch Gewalt zu erhalten, das Sie nicht liebt, so biethe ich Ihnen meine Hand zur Freundschaft an, ja ewige Dankbarkeit wird mich Ihnen verbinden, wenn Sie großmüthig genug sind, mir zu dem Besitz meiner Geliebten durch Abtrettung Ihrer Rechte, und selbst durch Ihre Vorsprache bey der Frau von Lilienheim zu verhelfen: beden-

ken Sie, mein Herr! welch eine süße Wohlthat es ist, zwey glücklich zu machen.

Beym Teufel! glauben Sie, daß ich ein Narr bin, sagte der Herr von Hartmann, und eilte mit großen Schritten, ohne sich umzusehen, fort; Karl lief ihm nach, und holte ihn in einer engen Strasse ein; halt! rief Karl, weiter kommen Sie mir nicht, wir wollen sehen, ob Sie eben so tapfer als unhöflich sind, und hiemit legte er die Hand an den Degen. Was! sagte Hartmann, mit dem Degen soll ich mich schlagen? das mag ein geldloser und darum zur Verzweiflung gebrachter Narr thun, aber kein Mann wie ich, der eine Million im Vermögen hat. Herr! daß Ers weiß, auf die Faust will ich mich mit Ihm schlagen, oder auf englisch bakfen, wo Er will, aber mit dem Degen, hol mich alle T - - -, nicht.

Karl zog indessen den Degen, und da sein verzagter Nebenbuhler um Hilfe rief, so gab er ihm mit der flachen Klinge ein paar Hiebe über den Kopf, und wollte sich entfernen; allein die

Wache kam, und Karl ward gegriffen, und in Verhaft gebracht, da indessen sein feiger Nebenbuhler nach Haus eilte, und seine gehabte Geschichte mit Fluchen und Drohen, daß er Genugthuung haben wolle, der Frau von Lilienheim erzählte.

Therese hatte indessen vernommen, daß man ihren Karl in Verhaft gebracht hätte, und fiel über diese Nachricht in eine Ohnmacht, aus der sie kaum in einer Stunde zu sich gebracht werden konnte; so, wie sie die Augen öffnete, war ihr erstes Wort, Karl! Gott! was ist ihm widerfahren? rief sie: furchtsam sahen ihre Augen um sich her, und sie weinte so wehmüthig, daß alle Bediente des Hauses, die das für Liebe kranke Mädchen sahen, mit ihr weinten.

Nur ihre Mutter weinte nicht, ernsthaft wie ein Todesrichter stand sie da an einer Seite, der Mann mit der eisernen-Seele aber, der der Mann ihrer Tochter werden sollte, an der andern Seite des Bettes. Das ist dein Werk, Unsinnige! sagte sie zu der trostlosen Tochter:

du bist schuld an all denen Ausschweifungen, die dein Geliebter begangen hat, itzt hat man ihn dafür eingezogen, er hat die Gesätze, die allgemeine Freyheit verletzet, vielleicht den Herrn von Hartmann ermorden wollen, und nach den Gesätzen wird er gestraft werden.

Gott! rief Therese, nach den Gesätzen! was kann ihm denn geschehen? O wenn die Gesätze gerecht sind, so müßen sie die Unschuld schützen! Er ist kein Mörder, nein, bey Gott! Karl ist kein Mörder! Nicht, sagte Herr von Hartmann, griffe man ihn nicht mit dem Degen in der Hand? Und hätte er mich nicht getödtet, wenn ich Narr genug gewesen wäre, mich gegen den Buben zu wehren. O mein Herr! o meine Mutter! Schonung! Schonung! rief Therese: Schonung für den Besten aller Männer! O mich! nur mich treffe alles Unglück, mich strafe der Himmel, wenn es seyn muß, für meines Karl unschuldiges übereiltes Vergehen. Fodern Sie alles von mir, liebe Mutter! nur retten Sie Karln! O mein Herr! retten Sie ihn, Sie können es, was würde es

Ih-

Ihnen helfen, wenn Sie mich doppelt unglücklich machten? Ists Ihnen nicht genug, wenn Sie ein Opfer haben, müßen es denn zwey seyn? O Gott! Karl hat gegen die Gesätze gefehlt: aus Liebe für mich gegen die Gesätze gefehlt: welch eine Strafe setzen denn die Gesätze auf ein solches Vergehen?

Welch eine Strafe? sagte Hartmann: setzt man wohl auf einen, der auf der freyen Strasse nichts weniger als das Leben seines Nächsten begehrt? Der Kopf steht darauf, daß Sie es wissen, ja ja der Kopf! und wenn er noch so schön gepudert wäre, und zwar schon auf eine Herausfoderung steht gemäß dem Duellmandat ewige Gefängniß, oder Landesverweisung; auf meine Anklage wird es nun wohl ankommen, was die Herren von der Justiz mit ihm machen werden.

Auf Ihre Anklage? rief Therese: kömmt es also an! O mein Herr! wäre es möglich, daß Sie so grausam seyn könnten? Um Gottes willen bitte ich Sie um Erbarmen. Nun hob

sie sich mit Mühe von ihrem Bette, legte ihre zitternden Hände auf die Schultern ihres Mädchens, sank denn vor ihm auf die Knie, und weinte so häufige Thränen, daß sie ihm damit seine Füße benetzte. Sehen Sie, mein Herr! wozu Sie mich bringen, nie thate ich das für einem Menschen, als für meiner Mutter, was ich da für Ihnen thue; kniend bitte ich Sie um Nachsicht, um Erbarmen für Karln: fodern Sie denn alles von mir zur Erkenntlichkeit?

Stehen Sie auf! sagte Hartmann, und half ihr auf einen Stuhl, das Knien mag der Henker holen, die Grimassen kann ich gar nicht leiden, was kann ich da bey der Sache thun, da der Karren verfahren ist, ich habe die Gesäze nicht gemacht, kann sie auch nicht mildern. O Sie können es, Sie können es, mein Herr! Auf Ihrer Aussage bey Gericht steht Tod und Leben des armen Karls! O meine Mutter! rief sie, und reckte die Hände gegen den Himmel: Hilf! Hilf! ich bin die Schuld an dem Vergehen des unglücklichen Karls, ich muß

sei-

seine Retterinn seyn, um welchen Preis es auch seyn mag.

Nun wohl, sagte die Mutter, nur ein Mittel ist dir dazu übrig: Herr von Hartmann wird auf mein Begehren die Anklage gegen Karln unterlassen, und die ganze Sache so zu vermitteln suchen, daß derselbe nicht nach der Schärfe der Gesätze bestrafet, und nach einer Zeit wieder entlassen werden wird: dagegen giebst du morgen noch deine Hand dem Herrn von Hartmann, der dir dafür eine Verschreibung von einer halben Million verspricht. Wenn du das willst, so stehen wir beyde für das Leben, die Ehre, und die Freyheit des Herrn von Grünfeld.

Das heißt meinen Tod begehren, antwortete Therese: doch es ist das wenigste, was ich für Karln thun kann. Wollen Sie meine Hand um diesen Preis, mein Herr? so seye es, ich gehorche meiner Mutter. Gut, sagte Hartmann, ich bins zufrieden; habe mir einmal vorgesetzt, daß Sie mein Weibchen seyn sollen, und was da in meinem Kopfe herumgeht, das muß

geschehen, und wenn sich auch Himmel und Erde dagegen setzte. Topp, eingeschlagen, Frau Schwiegermutter! und nun den Notar geholt; und denn, wenn wir kopulirt sind, lasse ich aus meiner kleinen Geldkiste, die ich im Wagen immer unter meinen Füßen stehen habe, zur Milderung der Gesätze für den Herrn von Grünfeld ein paar hundert Stück geharnischte Männer auf das Rathhaus marschiren, und er wird seine Freyheit jedoch mit der Zusage bekommen, daß er mich hinfüro mit seinem verdammten Flederwisch ungehudelt läßt.

So wären wir denn nun einig, sagte die Frau von Lilienheim; und auf diese Bedingniß bin ich wieder ganz deine Mutter. Ich hatte nie aufgehört Ihre Tochter zu seyn, sagte Therese: warum waren Sie denn nicht immer meine Mutter? Ich danke indessen Gott, fuhr sie fort, der mir Kräfte genug giebt, durch meine Aufopferung meinen Karl zu befreyen. Du wirst ihn vergessen deinen Karl, sagte die Mutter, wenn du im Pracht und Reichthume leben, und glücklich seyn wirst.

Vergessen! rief Therese: o nimmermehr, das kann Herr von Hartmann nicht von mir fodern. Es ist mir einerley, sagte Hartmann, was kümmerts mich, sie ist dießfalls doch meine Frau, wenn ich sie einmal habe. Adie, Frau Schwiegermutter, ich gehe, und schicke nach dem Notar.

Karl war indessen im Gefängniß, und konnte nichts von all dem erfahren, was in dem Hause der Frau von Lilienheim vorgieng. Ich lasse einen jeden schließen, in welcher verzweiflungsvollen Lage er muß gewesen seyn, da weder er, noch seine Therese, keine Gelegenheit mehr fanden, sich Nachricht von ihrem beederseitigen Schicksale zu geben; denn Therese ward von der Stunde nicht mehr aus dem Auge gelassen, und die Wache hatte Befehl, niemand zu Karln zu lassen.

Das gute Mädchen schien indessen mit Standhaftigkeit ihrem Schicksale entgegen zu gehen; der Notar kam, sie unterschrieb ihr Todesurtheil ohne Thränen, und Tags darauf ge-

gen vier Uhr Nachmittags ward sie im festlichen weißen Hochzeitkleide in einer Kutsche zur Kirche geführt: wie ein geduldiges Lamm gieng sie da zwischen ihrer Mutter und dem gewählten Brautführer zu dem Altar, an dem der Priester im feyerlichen Gewande sie erwartete; kein Wort kam aus ihrem Munde, keine Thräne aus ihrem Auge, sie konnte nicht mehr weinen — nur das sagte sie zu ihrem Bräutigam mit schwacher Stimme: Vor Gottes Richterstuhl klage ich Sie an, wenn Karl nicht frey wird; mit meinem Leben stehe ich dir dafür, antwortete die Mutter. Und nun begann die heilige Handlung; doch da der Priester seine gewöhnlichen Gebethe vollendet hatte, und eben die bindende Einsegnung sprechen wollte, da sanken auf einmal die Knie des unschuldigen Mädchens, sie zitterte an allen Gliedern, und kalt, wie Eis, fiel sie in die Arme der Beystehenden. Mutter! sagte sie mit matter Stimme, leben Sie wohl, Sie haben Ihre Tochter verloren! Gott mag mir meine That vergeben — ich habe in meiner Verzweiflung — ich habe Gift genommen. —

Der

Der Himmel verzeihe Ihnen — Ihre Hand, Mutter! — auch mir sey Gott gnädig. —

Da stand nun alles in Schrecken, die Mutter bereuete nun zu spät ihre That, und schrie um Hilfe: der Priester, der da die Ehe einsegnen sollte, gab ihr itzt den letzten Segen der Lossprechung ihrer Sünden. — Sie starb am Fuße des Altars in wahrer Reue, ihr letztes Wort war Gott, und Karl.

Nun trug man die Leiche in das Haus ihrer trostlosen Mutter, der Herr von Hartmann mußte sich flüchten, um nicht durch den Pöbel gesteiniget zu werden. Alles wollte die Leiche sehen, und keiner sah sie, ohne eine Thräne des Mitleids zurück zu lassen. Karl ward frey gelassen, war bey der Leiche seines Mädchens der erste, der ihr in tiefer stummer Traurigkeit und schwarzer Kleidung nachfolgte, und Blumen auf ihr Grab streute. Alles weinte, selbst der Priester, der ihr eine Leichenrede halten, und ihre zu rasche That durch die bezeigte Reue und liebvolle Gnade des Allmächtigen entschuldigen

wollte, konnte für Drang des Herzens kaum reden. Nur Karl weinte nicht, er fühlte aber mehr als Weinen; stille Wehmuth sah man in seinem Auge, und bleich wie ein Kranker in der letzten Stunde seines Lebens konnte man ihn ohne Rührung nicht ansehen. Man sah ihn von diesem Tage an nicht mehr lachen, ein Jahr lang härmte er sich ab, bis ihn seine Kräfte verließen; er starb, und bath bey seinem Sterben, daß man ihn in das Grab zu seiner Therese legen möge: das geschah, und hier endet sich meine Geschichte.

Siehst Du nun, mein bester Franz! wozu die Liebe ein junges Mädchen bringen kann; bedauerst Du nicht die Arme, die ihren Jüngling so treu, so innig liebte, und für ihn starb? Hätte Karl sie nicht retten können, wenn er in ihr Vorhaben gewilliget, sie aus den Händen ihrer Verfolger gerissen hätte? Das Mittel wäre nicht so gefährlich gewesen, als jenes, da er sich mit seinem Nebenbuhler schlagen wollte, und dadurch die Ursache des Todes seiner Geliebten war.

O mein Franz! es ist erschrecklich, wenn ein Mädchen liebt, wir lieben überhaupt viel feuriger als ihr Männer, und haben dann weniger Kräfte als ihr, bey Widerwärtigkeiten uns mit einer stoischen Gelassenheit zu wafnen. Mir wenigstens ists so, als wenn ich täglich sterben müßte; denn, wenn ich denke, daß ich entweder ein Kloster oder den Mann wählen soll, den mir meine Mutter bestimmt, so weiß ich nicht, welches von beyden mir furchtbarer vorkommt? Das Kloster hat für mich so was Schauervolles, daß ich mir kaum etwas schreckenderes vorstellen kann. Alles, mein bester Franz! besteht in der Vorstellung, die sich unsere Einbildungskraft von einer Sache macht. Und wenn ich mir nun die finsteren Mauern eines Klosters, die Abwesenheit von Dir, mein Geliebter! und die Ungewißheit vorstelle, daß Du während der Zeit meiner Gefangenschaft mich vergessen, eine andere lieben könntest; o denn wüßte ich ja nichts, was ich nicht zu unternehmen im Stande wäre, um mich von dieser Höllenangst zu befreyen. O mein Franz! bedenke das: lese die Geschichte, die ich Dir abgeschrieben

schrieben habe, und thu denn das zu meiner Befreyung, was meine Zärtlichkeit um Dich verdient. Komm, mein einzig Geliebter! komm morgen auf die Redutte, wenn Du mich in gute Laune bringst, so walze ich mit Dir, Herzensjunge! eine ganze halbe Stunde im Saal herum; sieh, ich will mir recht Mühe geben: meine Mutter muß mich morgen auf den Baal führen, und mit Dir zu tanzen wird sie mir doch wohl erlauben, da will ich alle meine Kräfte sammlen, um mein Gemüth zu erheitern: wer weiß, wenn ich wieder mit Dir tanzen kann. In drey Tagen ist die Zeit herum, die mir meine Mutter bestimmt hat, und da könnte mir leicht die Todenmusik angestimmt werden. Doch komm, lieber Franz! bleibe ja nicht aus, ich will indessen an nichts denken, als an meine Liebe zu Dir. Lebe wohl, mein Theuerster! und empfange durch dieses Blatt den heißesten Kuß der Zärtlichkeit Deiner Dich unbeschreiblich liebenden

Fanni.

Franz an Fanni.

Gelesen habe ich sie, theure Fanni! Deine Geschichte; Thränen hat sie mir abgelockt, ich muß es Dir gestehen: ich empfand alles, was der empfinden kann, dessen Herz zu warmen Gefühl gebaut ist. Allein zu welchem Ende hast Du sie mir geschrieben? was soll ich daraus schließen? Ich denke nicht, meine Fanni! daß Dein Herz dergleichen Handlungen billiget, das würde mich um Dich besorget, sehr besorget machen.

Therese war ein gutes, sanftes Geschöpf; allein die Natur, die ihre Gaben nicht jedem gleich giebt, gab ihr bey dem zärtlichsten Herzen zu sehr überspannte Leidenschaften, und diese Leidenschaften waren es, die das gute Mädchen in das Grab stürzten. Karl kann nichts dafür, er hat als ein wohldenkender Mann gehandelt, da er nicht in die Entführung seiner

Geliebten willigen wollte. Er wollte seine Therese keinem künftigen Elende aussetzen: die Aussichten schienen ihm zu gefährlich, eine zärtliche Frau in der Fremde, und Kinder ohne Brod um sich her wandeln zu sehen, war ihm schreckbar: das überdenkt jeder vernünftige Mann, ehe er einen übereilten Schritt wagt, und nur ein Wohllüstling kann sich so auf Gerade wohl entschließen, ohne Aussicht seine Geliebte der Ungewißheit ihres Schicksals auszusetzen.

—

Ich liebe Dich, Fanni! Du weißt es, eben so heftig, als Karl seine Therese liebte, und eben so, wie er, würde ich gerne mein Leben, um Dich zu erhalten, wagen, als Karl es gethan hat: allein eben so wenig, wie er, würde ich mich zu einer Entführung entschließen können, um so mehr, da ich überzeugt bin, daß mein Vater nie darein willigen, Deine Mutter aber Dich enterben würde, und dann, was würde es mit uns werden, wenn wir da verlassen, einsam, ohne Freunde, ohne Mittel, in entfernten Landen unbekannt herumirren,

umirren, und täglich von Sorgen der Nahrung gequälet würden. O meine Fanni! ich würde sterben, wenn ich Dich in diesen Umständen sehen müßte. Nein, dazu liebe ich Dich zu sehr, und diese Liebe wird mich nie zu einem Schritt verleiten, der Dich unglücklich machen könnte. Warte nur die Zeit ab, meine Fanni! und verliere den Muth nicht, Deine Mutter wird in unsere Heirath willigen, wenn mein Vater mit ihr gesprochen hat, wenn ich mit einem bessern Dienst versorget bin, und wenn sie Deine Standhaftigkeit sehen wird, den Mann nicht anzunehmen, den sie Dir bestimmt hat. Das wird gewiß geschehen, wenn Du nur harren und Deine Seele erheiteren willst.

Ich bitte Dich, liebes Mädchen! beruhige mein Herz, es ist in heftigen Sorgen um Dich. Wenn ich bey Dir bin, denn versprichst Du mir ja so viel Gutes, hängst so vergnügt an meinem Halse, und ich bin so Wonne voll, wenn ich Dich umschlinge, Dein warmes Herz an das meine drücke, und wenn ich denn zu Hause bin, dem Vergnügen nachdenke, das

im-

immer der Lohn einer tugendhaften Liebe ist, da bekomme ich Briefe von Dir, die mir schlaflose Nächte machen, und alle Seligkeiten der Liebe verbittern. Lasse doch, meine Fanni! alle Sorgen fahren, verbanne alle finstere Gedanken, die wie Bienen um Dich her schwärmen. Dein Franz, beste Fanni! lebt, lebt nur für Dich, und sorget Tag und Nacht für Dein Wohl. Meine Mühe, Fanni! Dich zu erhalten, wird nicht umsonst seyn, mein Vater hat mächtige Freunde, die bey Deiner Mutter etwas vermögen. Und ich, was vermag meine Liebe nicht, wer vermag, mich von meiner Fanni zu trennen? wer vermag, Dich von Deinem Franz zu trennen? wer kann das, wenn Du Muth genug hast, in der Liebe standhaft, und im Verdruß nicht kleinmüthig zu werden? Morgen, meine Theuerste! hoffe ich, Dich vergnügter zu finden, nur in dieser Hofnung kann ich mich der Freude überlassen, zu denken, daß Du so ganz mein bist, ich so ganz Dein bin; und so empfange denn den heißesten Kuß der Liebe Deines

Franz.

Fanni an Franz.

So habe ich denn noch einmal mit Dir getanzt: wie vergnügt wäre ich gewesen, mein Bester! in diesem Orte der Freuden, wenn ich nicht die Sorge in mir tragen müßte, daß ich vielleicht in meinem Leben keinen Tag der Ergötzung mit Dir erleben werde: wie wäre es möglich, mein Geliebter! daß ich meine Seele beruhigen könnte, da ich nichts als traurige Aussichten vor mir habe. Wie viel Mühe habe ich mir nicht schon um Dich gegeben, und wie wenig hat es noch gefruchtet? Nun mußt auch Du verreisen, Du kommst auf die Werbung, hast mir es selbst gestanden, und ich soll diese Nachricht so gleichgültig anhören, mich so, wie Du willst, beruhigen können? Wie kannst Du das fodern von einem Mädchen, das so ganz an Deinem Herzen hangt, so ganz nur in Dir lebt? Gut war es, daß Du mir diese Nachricht nach geendigtem Baal angekündiget hast, ich

hätte wahrlich keinen Schritt getanzt, wenn ich es früher gewußt hätte: ich habe ohnehin, nur um Dich zu begnügen, mein Herz zur Freude gezwungen, und da andere Mädchen unter dem Walzen mit ihren Geliebten sich ganz der Lust überlassen, da habe ich, indem Du mit mir in dem Saale herumrolltest, in Deinen Armen unter der Maske geweint. Du mußt es auch gemerkt haben, denn ich weiß, Du hast es gespürt, daß meine Füße nicht folgen wollten, ich ließe mich von Dir herumziehen, und hieng beynahe ohne Empfindung an Deiner Seite.

O Franz! Dein Mädchen ist krank, sehr krank, nun noch kränker als jemals: Du von mir entfernet! ich entweder die Frau eines Mannes, den ich nicht liebe, oder in den öden Mauern des Aufenthalts ewiger Thränen in einem Kloster eingesperrt! und ich sollte vergnügt seyn können? Das ist unmöglich, mir wenigstens unmöglich, und wenn ich auch alle Deine Gründe so tief in mein Herz drücke, als ich nur kann; es ist mir aber immer, als wenn eine unsichtbare Macht diese trostreichen Gründe mit Ge-

walt

walt wieder aus meinem Herzen riße, und denn schwebt der Todesgedanken wieder über mir.

Wie sehr beklage ich alle Mädchen, die an meinem Zustande krank sind, eben das leiden, was ich leide! — O ich leide viel, recht viel, mein Franz! meine Krankheit ist Liebe, — und meine Leiden sind Liebe! — Wer will das alles heilen? Wer kann der Arzt jener Wunden seyn, die die Liebe meinem Herzen schlug? Wer kann das, als Du, mein Geliebter! und Du willst nicht — willst Dein Mädchen nicht entreißen der Gefahr, die ihr droht! O Blut möchte ich weinen um Dich, mein Franz! Warum, warum, o Gott! muß ich dich ohne Hofnung, und doch so gränzenlos lieben? Was that ich dir, o Vorsicht! daß du mir ein Herz gabst, das zu einer so empfindsamen Leidenschaft gebauet ist! O wie sehr bedaure ich den guten Werther, den ich eben auf meinem Tische aufgeschlagen vor mir habe, wie sehr gleichet sein Zustand dem meinen! Hofnunglose Liebe war die Ursache des Endes seiner Tage und seiner Marter. Nun fühlt er nichts

mehr, seyn, und nicht seyn beunruhigt seinen Geist nicht mehr. (*) — Hast Du gelesen, lieber Franz! von jener berühmten griechischen Minnensängerinn Sapho, die sich aus hofnungsvoller Liebe von der Höhe eines Felsens herabstürzte? Siehst Du, wozu eine solche Liebe diejenigen bringen kann, die die Natur zu ihren Sklaven schuff. —

O mein Franz! Deine Fanni hätte auch Muth genug zu sterben, wenn es seyn müßte; denn sie fühlt nur zu sehr, daß ohne Dich ihr Leben ein immerwährender Tod seyn würde, ich bethe zwar täglich für mich, bethe um Kräfte, um Stärke: aber mein Gebeth ist so zerstreut, wenn ich an meine Zukunft denke, daß ich aufhören muß zu bethen; ich weine dafür ein paar Stunden, und unterhalte meinen Geist mit Bildern des Schreckens.

Sieh,

(*) Man bedenke, daß dieses und das Folgende ein Mädchen spricht, die keine festen Grundsätze hat, immer im Zweifel lebt, und die aus Drang des Herzens ohne Ueberzeugung philosophiren will. Anmerk.

Sieh, das ist der unglückliche Zustand Deines schwachen Mädchens, bedaure mich, mein Theuerster! bedaure Deine Fanni, und komme, sie noch einmal zu trösten; komm morgen, denn heute kann ich Dich an dem bewußten Orte nicht sehen. Meine Mutter will, daß ich mit ihr ausgehen soll, aber schreiben mußt Du mir heute noch: ich lese so gerne Deine Briefe; sie haben die Kraft, daß sie mich wenigstens auf eine Zeitlang aufmuntern; denn so lang ich sie lese, sieht Dich meine Einbildungskraft, ich meyne Dich reden zu hören, verschlinge begierig Deine Worte, küße denn Deinen Brief, wenn ich ihn ein paarmal überlesen habe, und bin denn, so viel, als es das schwache Gebäude meiner Seele zuläßt, ruhig.

Aber für den Tag unserer Trennung, mein Franz! zittere ich. Das wird der Tag des letzten Gerichts für Deine Fanni seyn. Du kannst mir zwar den Tag, wenn Du auf die Werbung mußt, nicht bestimmen, ich aber kann Dir gewiß sagen, daß, wenn ich mich übermorgen nicht zu der vorgeschlagenen Heirath bequeme,

der Kerker des Klosters auf mich wartet. Schon ist der Wagen bestellt, der mich dahin bringen soll, denn ich habe es meiner Mutter nochmal bekräftiget, daß ich nie von Dir lassen würde; und nun stelle Dir vor all das Schwarze, das in den Gedanken Dich durch diese Trennung zu verlieren, verborgen liegt.

O mein Franz! mein theuerster Franz! Warum kamst Du in die Welt? Warum kam ich? Haben wir beyde das verlangt? Was ist das doch, das man Vorsicht nennt? Aber wohin bringen mich meine Gedanken? Schwer wie Bley liegts mir da auf meiner Brust: ich verirre mich vielleicht im Unendlichen — und Sünde drückt meine Seele! Aber Gott! du weißts, ich will nicht sündigen — wenn ich aber irre, wenn ich sündige, so sieh du, o Gott! die Schwäche des leidenden Mädchens mit Güte an. Franz! Franz! was ist aus mir geworden? Merkst Du die ganze Fülle meiner Qualen? O komm, mach sie mir vergessen in Deinen Armen, laß weinen an Deinem Busen, theurer Jüngling! die Thränen Deiner

Fanni.

Franz an Fanni.

Böß möchte ich auf Dich werden, meine Fanni! recht böß, wenn ich Dich nicht so unaussprechlich liebte. — Wie kannst Du mir einen Werther, eine Sapho zum Beyspiel anführen? Wohin führt Dich, verzeih mirs, Deine Schwäche? Wer kann Werthern einen großen Mann heißen, weil er sich selbst gewaltsam erschoß? Wer die Sapho eine Heldinn, die sich unsinnig vom Felsen stürzte? Nein, meine Fanni! Werther war ein kleinmüthiger Mann, den man zwar bedauern, ihm nicht in die Grube nachfluchen, aber dessen That man nicht gutheißen, nicht loben muß. Wir sind nicht Herren unserer Tage, nicht befugt, das Ziel abzukürzen, das die Schöpfung unserm Leben gesetzt hat. Religion, und die nöthigen Grundsätze, die daraus die Wirksamkeit in unserer Seele erhalten, müßen uns Kraft des Geistes in allen unsern Handlungen, in allen unsern Lei=

Leidenschaften geben: haben wir diese, so kann Unglück und Leiden unser Zwergfell zwar erschüttern, aber es zerreißen, das kann es nicht. Mächtig, meine Fanni! sind die Trostgründe einer aufgeklärten Religion, mächtig die Grundsätze der Tugend. Nur bey einem schwachen Nervenbaue eines Frauenzimmers kann eine heftige Gemüthskrankheit eine Thorheit entschuldigen, die keinem Manne von Kenntniß, wie Werthern, zu verzeihen ist.

Schreibe das, meine Fanni! tief in Dein Gedächtniß, so oft schwärmende Gedanken Deiner Vernunft Fesseln anlegen wollen. Nur der ist groß, theure Fanni! der im Glücke nie stolz, im Unglücke aber nie kriechend, bey der Härte des Schicksals nie kleimüthig ist. Wir finden oft das in einer Stunde, was wir Jahre lang gewünschet haben, und hätten es nicht gefunden, wenn wir nicht die Zeit erwartet hätten. —

Ich bitte Dich also nochmal, meine Einzige! um jener Liebe willen, die Du mir so kräf-

tig beweisest, fasse Muth, rufe Religion, und die geheiligten Grundsätze der Tugend zu Hilfe, und Du wirst mächtigen Trost in Deiner Seele empfinden. Heftig ist die Krankheit Deines Gemüthes, meine Fanni! ich kann Dich nur bedauren, kein Arzt kann Dich von Deiner Krankheit heilen, als nur Du selbst. Doch liebst Du die Ruhe Deines Geliebten, wie ich denke, so wird dieser Brief Eindruck auf Deine kranke Seele machen, Du wirst aufhören, Deine Phantasie mit Bildern zu nähren, die man nur verstörten Sinnen vergeben kann. Du wirst in Geduld abwarten die Zeit, da Dich ein Gott der Liebe in meine Arme werfen wird. Eben itzt schreibt mein Vater an Deine Mutter; sein Brief enthält Vorschläge, gegründete Vorschläge zu meiner Versorgung, und durch diese sind alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, die mir Deinen Besitz hätten streitig machen können. Ich kann es Deiner Mutter nicht verdenken, wenn sie ein besseres Glück für Dich mir vorzieht; denn noch war unsere Liebe für jede Mutter, die ihr Kind liebt, ein blosses Schattengebäude; eine Liebe ohne Aus-

sicht. Allein, nun, da sie erfahren wird, daß ich durch einen einträglichen Dienst im Stande seyn werde, Dich, meine Fanni! Deinem Stande gemäß erhalten zu können, nun wird sie sich nicht mehr weigern, sie wird segnen das Band, das unsere Seelen so fest zusammen gebunden hat. O dann! dann, meine Fanni! fängt die Geburt meines Daseyns an, das wird meines Lebens Anfang, und einst in Deinen Armen dessen Ende seyn. Das wünschet, das hoffet in voller Zuversicht Dein Dir ewig getreuer

Franz.

Das war der letzte Brief, den Franz an die Fanni schrieb; sie hat ihn aber nicht erhalten, denn da sie mit ihrer Mutter sehr spät nach Haus gekommen war, und ihr der Brief nicht mehr gegeben werden konnte, weil der Bediente ihn niemand, als ihrem Dienstmädchen, die eben abwesend war, hinterlassen wollte, so hat er ihn in der Tasche behalten, mit dem Vornehmen, ihr solchen den folgenden Tag zu überbringen. Allein es war zu spät, Fanni! die

un-

unglückliche Fanni konnte ihn nicht mehr lesen. Man brachte ihrem Franz einen Brief von ihr, da sie nicht mehr war, und da er eben wieder an sie zu schreiben angefangen hatte. Er fiel darüber in Ohnmacht, und nur männlicher Geist konnte dem Jüngling Kraft geben, sein Unglück zu überleben.

Theuerster Franz!

Bewafne Dich mit jener Gelassenheit, mit jener Stärke des Geistes, von dem Du mir so oft gesprochen hast; bewafne Dich mit Muth, mein Geliebter! wenn Du diesen Brief liesest, den letzten, den die Hand Deiner Fanni Dir schreibt: — es sind die letzten Worte Deines sterbenden Mädchens — und Du noch am Rande des Grabes, geliebter Franz! bist der letzte Gedanken meines Lebens. —

Ich habe es überdacht, mein Theuerster! oft und vielmal überdacht, und je mehr ich es über-

überdacht habe, je mehr habe ich gefunden, daß es mir so unmöglich ist, ohne Dich zu leben, als es mir unmöglich wäre, mit einem Löffel das Meer auszuschöpfen. Diese Unmöglichkeit nun, ohne Dich nicht leben zu können, von Dir getrennt zu werden; der Gedanken, durch diese mir bevorstehende Trennung Dich auf immer zu verlieren: alles das macht mir mein Leben zu einem immerwährenden Tod. Der schleunige Tod aber, den ich mir als das End aller Qualen vorstelle, ist mir nur eine Wohlthat, und darum, ach Jüngling! bebe nicht zurück vor mir, darum wähle ich ihn.

Ist der Schritt, den ich mache, Sünde? so mag Gott! ein Gott, der Liebe und Güte ist — mir verzeihen; ich will bethen zu ihm, will bethen für mich, für meine Mutter, und für Dich, theuerer Jüngling! ehe ich hineile in die Zukunft. Ungewiß zwar, was da der Liebe Gott aus einem armen Mädchen, wie ich, machen wird, hoffe ich dennoch das Beste, daß es mir da oben gut gehen wird, besser wie hier. — Und wenns mir denn da gut geht, so solls auch Dir, mein Theuerster! einst eben so werden; ich will

Segen auf Dich herab bethen, aus der Höhe will ich auf Dich hinsehen, und mein Geist wird sich in den Gefilden der Ewigkeit noch Deiner erfreuen. Im Lande der Verklärung findest Du mich dann wieder, wenn Du das Ziel Deiner Tage vollbracht hast. Aber weine nicht um mich, guter Jüngling! weine nicht um Deine Geliebte, die vor Dir hergehet; beklage ihr Schicksal, und fluche nicht ihrer That. — Sie war nicht mächtig zu bleiben, der Todenrichter rief ihr, sie mußte folgen.

Doch nur ein Gedanken quält mich, wer wird meine That entschuldigen? wer kann das? Aber wer kann auch in mein Innerstes sehen? Wer sieht ohne Partheylichkeit ein, wie sehr mich die Krankheit meiner Seele übermannet hat, wie ohnmächtig ich bin, hier zu bleiben, und wie mächtig mich eine unwiderstehliche Gewalt, so wie ein rauschender Strom das Sandkörnchen dahin reißet. Doch der da oben mag mich richten, und er ist ein guter, ein milder Richter, der in manchen Fällen Güte der Schärfe vorzieht. — Habe ich gefehlt, so bitte ich auf meinen Knien, ihn, diesen guten Richter, um Vergebung,

gebung, und sollte er denn da keinen erbarmenden Blick auf mich werfen wollen?

O mein theuerster Franz! bethe für mich, wenn ich nicht mehr bin, und wenn Du bey meinem Grabe vorüber gehst, so weine nicht; hebe auf Deine Augen gegen den Himmel, und hoffe, daß Deine Geliebte von dort auf Dich herunter sieht, Dir zulächelt, und Dich dort einst erwartet. Lebe wohl, ewig wohl! noch jenseits des Grabes, geliebter Franz! empfange den letzten Kuß, und die letzte Thräne, die für Dich auf dieses Blatt fällt, Deiner sterbenden

Fanni.

Als sie diesen Brief zugesiegelt hatte, gieng sie mit ihrer Magd in die Kirche, kniete da nieder, und bethete inbrünstig. Eine ganze Stunde beynah sah man sie in tiefer Andacht ohne ein Aug aufzuschlagen. Endlich stand sie auf, und sagte zu ihrem Dienstmädchen: Komm, gute Rose! wir wollen auf den Kirchenthurm gehen, und ein wenig umhersehen, ich will Dir zeigen, wie weit man da sehen kann. O komm, es ist ein herrlicher Anblick. Das gute Mädchen

folgte; und Fanni sprang rasch, wie ein Hirsch, die Treppe hinauf, bis sie in der Höhe war, ehe ihr die Magd nachkommen konnte; und nun rief sie dem Mädchen zu: Lebe wohl, Rose! grüße meine Mutter! stürzte sich denn zu dem Fenster des Thurmes herunter, und fiel einem frommen Geistlichen durch das Dach seines Häuschens vor sein Wohnzimmer.

Da lag sie nun zertrümmert, in einem rothatlassenen Pelz, der ganz zerstückt war, ihr pohlnisches Pelzhäubchen lag auf der Strasse, und war das traurige Andenken, das man der zu bedaurenden Mutter brachte, ihr lockicht blondes Haar mit Blut untermengt lag zerstreut um ihren Busen, der noch zu wallen schien. Man hob sie auf, und legte sie in des Todengräbers Knochenhäuschen, weil die Geistlichkeit sich nicht getraute, ohne höhern Befehl ihren Körper in die gewöhnliche Todenkapelle zu legen. Allein der Bischof befahl, daß man sie nach Gebrauch der Kirche beerdigen, und ihr das Todenamt halten solle. Das geschah, und nicht wie Werther ward sie in der Stille ohne Begleitung eingegraben, sondern mit allen gewöhnlichen Gebräuchen

bräuchen der Kirche zur Erde gebracht. Man war überzeugt, daß nur die Krankheit des Gemüthes das arme Mädchen zu einem so außerordentlichen Entschluß durch Beraubung der Sinnen gebracht hatte.

Weinet Mädchen! wenn ihr bey ihrem Grabe vorüber gehet, eine Thräne des Mitleids; und schuff euch die Natur mit empfindsamen Herzen, so laßt euch diese Geschichte ein schreckendes Beyspiel seyn. Denkt, daß die Liebe zwar die Urheberinn alles Guten, aber auch alles Bösen ist, wenn überspannte Leidenschaften die Kräften der Seele übermannen.

Schöllhorn

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nesselrode zu Hugenboett, F. G. von

Die Leiden der jungen Fanni Eine Geschichte unserer Zeit in Briefen

Augsburg 1785

Rar. 222
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00043537-8
VD18 11698160